

Die besagte Reformationspredigt ¹⁾ ist von einer Art, die man vor hundert Jahren sehr bewunderte und heute als unleidlich empfindet. Sie feiert Zwingli ob der Tiefe seines Geistes, der Festigkeit seines Willens, der Treue seines Herzens, ohne doch die Eigenart seines Wesens irgend tiefer erfassen zu können, preist ihn in warmen Worten als „redlichen Eidgenossen“, und verherrlicht dann in wortreichen Allgemeinheiten das Reformationswerk im ganzen.

Den elsässischen Protestanten ist Zwingli jetzt längst kein Fremder. Unter den Reformationsliedern des neuen Gesangbuches für Elsaß-Lothringen steht neben dem Lutherliede das Zwinglied; ja, es hat in der hochdeutschen Form, die ihm Professor Spitta gegeben, gerade von Straßburg aus seinen Siegeszug in deutsch-evangelischen Landen angetreten. „Herr, nun selbst den Wagen halt!“ — wie ist uns doch jetzt bei dem Ernst der Weltlage dies Gebet des Zürcher Reformators aus der Seele gesprochen!

Straßburg.

G. Anrich.

Das Reformationsfest der Schweizer, gefeiert im Predigerinstitut zu Tübingen den 31. Dezember 1818 und den 1. Januar 1819.

Diese Reformationsfeier ist erwähnt in den Akten des Tübinger Predigerinstituts und beschrieben in einem bei H. Laupp in Tübingen 1819 gedruckten „Denkblatt“ (15 S. 8^o). In den drei Tübinger Bibliotheken war dieses nicht aufzufinden, wurde aber von der Zürcher Zentralbibliothek (Gal. K. k. 437, Reformationsschriften 1819, Sammelband 7, Stück 6) freundlich mitgeteilt.

Der Beweggrund zur Feier ist im Eingang der kleinen Schrift schlicht und herzlich angegeben: „Ein beträchtlicher Teil der in Tübingen studierenden jungen Männer sind Schweizer. Die Universität steht auch durch ihre Lehrer in freundschaftlicher Verbindung mit Zwinglis Vaterland, und die Verwandtschaft beider Völker und ihres Geistes, namentlich aber das Band des evangelischen Glaubens und der Schicksale desselben hat seit alten Zeiten beide, Württemberger und Schweizer, innig verbunden. Was war natürlicher, als daß am Neujahrsfest, das in diesem Jahr als Säkularfest der Reformation in

¹⁾ Reformations-Predigt, gehalten in der reformierten Kirche zu Straßburg, am 3ten Januar 1819 von Mathias Richard, Feld-Prediger des Schweizer-Regiments von Steiger. Straßburg, gedruckt und zu finden bei J. H. Heitz.

mehreren Kantonen der Schweiz gefeiert ward, es auch in Tübingen, wenigstens in der Predigeranstalt, nicht ohne freudigen Sang und Rede vorüberging“.

Die dreiteilige Feier war offenbar so gedacht, daß sie durch das Zusammenwirken von Schweizern und Schwaben jene Einheit der Gesinnung ausdrücken sollte, der sie entsprungen war. Ihr Haupt- und Herzstück, der Gottesdienst am Morgen des 1. Januar 1819, sollte einem Schweizer gehören; Vorspiel und Ausklingen, am Abend des 31. Dezembers und am Nachmittag des Neujahrsfestes, den Schwaben. Aber „der würdige Herr Cand. Schneider aus Basel“ wurde durch Unterstützung eines kranken Pfarrers auf dem Lande verhindert. Und „Herr Cand. Schlatter aus St. Gallen, ebenfalls ein würdiges Mitglied des hiesigen Institutes, sah sich noch wenige Tage vor dem Fest veranlaßt, den Auftritt mit seiner über Hebr. 13, 6. 7. (Gedenket an eure Lehrer. . .) bereits ausgearbeiteten, gehalt- und herzvollen, ebenso viele Achtung und Liebe gegen den Zweck des Festes als gegen des Namens würdige Schweizer entsprechenden Rede zu verweigern“. So übernahm „der Herausgeber des Denkblattes“ die Festrede, dem von vornherein der Abendgottesdienst am 31. Dezember zugefallen war. Die Schweizer Studenten selbst veranstalteten dann am 10. Januar noch eine Nachfeier mit „einer ebenfalls den Zweck des Festes warm aussprechenden Rede eines gleichfalls durch rühmliche Tätigkeit für den Predigerberuf sich auszeichnenden Mitglieds des Predigerinstituts, Herrn Cand. Tobler aus Ermatingen im Thurgau“.

Endlich am Neujahrsfest Nachmittags „sprach der würdige Herr M. (Magister) Klaiber von Wenkheim seinen Geist und sein Herz aus“ in einer Rede über Offenb. 3, 11 (Halte, was du hast, damit . . .).

Der „Herausgeber des Denkblatts“, der also tatsächlich am meisten für die Feier tat, nennt seinen Namen nicht. Er ist doch wohl sicher zu bestimmen. Die anerkennenden Worte über die einzelnen Schweizer Studenten überhaupt, besonders die zeugnisartigen über ihre Reden lassen sich im Munde eines Kommilitonen nicht begreifen. Dazu kommt, daß das ausführliche Gebet bei der Vorfeier nach Form und Inhalt deutlich auf den Vorstand des Predigerinstituts Prof. Dr. Bahnmaier hinweist. Bahnmaier hatte 1816 diese Anstalt, zunächst als eine freiwillige und ohne Verbindung mit der Fakultät, begründet und damit für die praktische Vorbildung der jungen Theologen einen Weg betreten, der längst selbstverständlich geworden ist, damals als Wagnis und

Neuerung empfunden, bald in ganz Deutschland als nachahmenswert erkannt wurde. Als Rektor der Universität erstattete Bahnmaier über die Stimmung der Studentenschaft anlässlich der Tat Sands einen freimütigen Bericht an die Regierung. Daraufhin wurde er, trotz Verwendung von Fakultät und Studenten, seiner Professur enthoben und als Dekan nach Kirchheim u. T. versetzt. Auch da hat er sich, ein vorwärtsstrebender frommer Mann, um Kirche und Schule verdient gemacht.

* * *

Nun ein paar Proben. Zunächst aus der Abendfeier. „Da sind wir wieder versammelt zu feiern den Schluß eines Jahres und welches Jahres! Nein — heute keine Rede! Gott hat zu uns gesprochen 365 Tage lang mit mannigfaltigem Ruf, so wie wirs bedurften, und er spricht auch heute zu uns, in Wort, im ernsten Gang der Schicksale unsres täglich der Ewigkeit rascher zueilenden Lebens, in der Erinnerung an eine große Vergangenheit, die uns der morgende Tag gibt. Unsere Seele sei stille vor Gott! Anbetung werde jeder Gedanke, jedes Gefühl, jedes Wort. Diese Stunde sei eine Stunde des Gebets.“ Mit dem Refrain „unsere Seele sei stille vor Gott“ gedenkt das nun folgende, in bewegte Rhythmen gefaßte Gebet der Entschlafenen und Geborenen des Jahres und wendet sich dann zum Gedächtnis der Schweizer Reformation. „Der du unsern lieben Brüdern dort über den Alpen Freiheit gabst und Licht und Recht, und deines Wortes Lebensquell Ihnen geöffnet hast durch Zwingli deinen treuen Knecht, der, ein wackerer Streiter für deine Sache, stürzte der Finsternis Macht, durch deines Geistes Kraft, durch deines Wortes Kraft, der siegend starb, den Blick auf dich gerichtet. Hallelujah dir, Vater des Lichts! O segne unsre lieben Brüder dort! Hör ihren Dank, ihr Flehen, und segne unsre lieben Brüder dort hinter den Alpen, die wackern Eidgenossen alle! Laß alle Eines sein in dir! Erhalt der Freiheit Kleinod ihnen, verbinde sie uns in deinem Geist, im Geist der Liebe und der Kraft, im Geist der Heiligung und Wahrheit, Du unser aller Haupt und Heiland, Jesus Christus!“

Am Hauptfest Morgen sprach „der Herausgeber“ über den genannten Text „einige Worte der Liebe vom Herzen, um teils auf den Hauptinhalt der Lehre der großen Männer, auf den Geist ihres Wirkens und Lebens aufmerksam zu machen, teils zum Festhalten an ihrem Glauben und Geist zu ermuntern“. Die Rede selbst ist nicht mitgeteilt.

Nachmittags wird für jenen Magister Klaiber das „Halte, was du hast“ zu einer besondern „Stimme göttlicher Ermahnung von den Alpen her“. Nur die Waffen der Feinde gegen die Religion Jesu sind andere geworden. Die reine Lehre Jesu ist jedes Opfers wert, „wie einem Zwingli, einem Calvin, einem Luther“. Sie ist „Gottes Wort und Gottes Kraft“, durch Wunder erwiesen, die so „redliche, so unterrichtete Männer“ verbürgt. Im Leben und in der Lehre Jesu ist nichts, „das uns berechtigte, sein göttliches Ansehen zu bezweifeln“. „Die Klarheit seines Geistes, die fleckenlose Reinheit seines Herzens, die Erhabenheit seines Charakters wird selbst von seinen Gegnern anerkannt“. „Seine Lehre enthält nichts, das bescheidene Prüfung verwerflich finden könnte“; vielmehr, je mehr du eindringst, „desto klarer siehst du ein, wie angemessen deiner Natur, wie menschlich-göttlich sie ist“. „Uns kann man zerschmettern, aber seine Sache siegt nichts desto minder“, hat Zwingli gesagt. „Ja, du bist das höchste Gut der Menschheit, göttliche Religion Jesu!“ „Hilf uns halten, was wir haben, damit niemand unsere Krone nehme!“

* * *

Eine unscheinbare, doch nicht unwerte Jahrhunderterinnerung. Charakteristisch für die damals in Tübingen herrschende Theologie, den „rationalen Supernaturalismus“ besonders die Predigt des Magister; daneben Bahnmaiers freiere Art in dem hymnischen Gebet, das an Lavaters Stil erinnert. Wichtiger als ein Zeichen der freundnachbarlichen Verbindung zwischen der Schweiz und der schwäbischen Hochschule. Ihre Wurzeln liegen bekanntlich in den Anfängen der „alt-wirtembergischen“ Reformation. In der Erinnerung an diese Jugendzeit und genährt von verwandtem Volkstum starben sie nicht ab, als Württemberg für lange Zeit ein Hort lutherischer Orthodoxie geworden war. Sie senkten sich tiefer unter dem Einfluß schwäbischen Bibelchristentums (J. A. Bengel) und in der Zeit der „deutschen Christentums-gesellschaft“. Das auf die Erinnerungsfeier von 1819 folgende Jahrhundert brachte in einer neuen Zeit neue mannigfaltige Beziehungen. Schweizer Studenten hörten F. Ch. Baur und J. T. Beck. Sie sind im Weltkrieg der Musenstadt am Neckar treu geblieben, auch dem alten Predigerinstitut unter seinem jetzigen Leiter Wurster zugetan. Lehrer zogen von Tübingen nach der Schweiz: Auberlen, Beck, Schneckenburger, Strauß, Wörner, Keim, Kirn. Dankbar gedenkt der „Herausgeber dieses Denkbatts“ der Zugehörigkeit zur Zürcher Universität.

Und für die ungehaltene Reformationspredigt des „würdigen Mitglieds des Predigerinstituts, Herrn Cand. Schlatter aus St. Gallen“ findet Tübingen reichen Ersatz in der Wirksamkeit Adolf Schlatters aus St. Gallen nun schon ins dritte Jahrzehnt.

Tübingen.

Theodor Häring.

Das Zürcher Reformationsjubiläum von 1819.

„Versöhnung ist allein das Heil der Welt, seid umschlungen Ihr Getreuen, seht es sind der Klippen viel, doch der Liebe Hochgefühl lenkt das Schiff zu gutem Lande“, in diesem Schlußchor finden sich in einem Oratorium „Die Christen und das Christentum“ von Adrian Grob, aufgeführt in St. Gallen zur Feier des 300jährigen Reformationsjubiläums „allen friedsamten Brüdern gewidmet“, Lutheraner, Reformierte, Katholiken, „ungenannte Stimmen“, Klio die warnende und Religio die versöhnende. Der Verfasser wollte damit der Grundstimmung der Feiern, die Anfangs 1819 allgemein unter den evangelischen Schweizern in Erinnerung an Zwingli's Werk begangen wurden, poetischen Ausdruck verleihen. Daß er allzu optimistisch gewesen, haben schon Zeitgenossen bezeugt, die urteilten, daß diese Strophen vielleicht 1919 am Platz sein werden. Aber auch heute ist die Welt von dieser „Harmonie“ weit entfernt — weiter denn je und ist sich dessen bewußt — damals aber, 1819, pries man sie enthusiastisch in Festreden und Kantaten, indem der subjektive Wunsch ihrer Verwirklichung über die nackten Tatsachen hinwegtäuschte. In Tat und Wahrheit war 1819 wie heute eine Kampfzeit, wenn nicht in so schroffem Gegeneinander, so doch im spröden Nebeneinander, das in Wirklichkeit Feindschaft gleichkam. Die Ideen der Aufklärung standen in ungleichem Kampf mit jenen des Idealismus und der Romantik. Das Gefühl machte dem Verstand das Feld streitig. Mystische Schwärmerei tritt neben rationalistische Behandlung religiöser Probleme. Stehen wir heute mitten in einer Krise, so war 1819 der Höhepunkt bereits überschritten. Weniger tief in jedes einzelne Leben eingreifend als die heutige, wirkte sie auf den nüchternen Schweizer weniger als Läuterung denn als Bestärkung des subjektiven Standpunktes jedes Einzelnen. Nur zu deutlich tönt von allen Seiten der Ton der Genugtuung über das, was man erreicht hat. Und da die romantische Freude an der Vergangenheit geweckt worden